
Dem Auferstandenen heute begegnen

Eine Standortbestimmung von Exerzitien auf der Straße

Christian Herwartz / Berlin

Die jährliche Studententagung der *Arbeitsgemeinschaft Deutscher Diözesan-Exerzitien-Sekretariate* fand im Jahr 2000 in Hamburg unter dem Thema statt: *Gott umarmt uns durch die Wirklichkeit. Die gesellschaftliche Dimension der Exerzitien.* Um sich dem zu stellen, gingen die TeilnehmerInnen in kleinen Gruppen an soziale Brennpunkte der Stadt. Sie wollten dort einige Stunden mit leben. Etwa zehn Teilnehmer gingen ohne ein festes Ziel los. Sie meditierten vor dem Gefängnis oder einem Asylbewerberschiff im Hafen. Am Spätnachmittag traf ich mich mit ihnen zum Erfahrungsaustausch vor der Bahnhofsmision. Dabei erzählte ein Teilnehmer:

Am Abend saß ich vor dem Bahnhof. Auf einer Steinbank direkt in Sichtweite mit einer Gruppe Obdachloser fand ich einen Platz. Ich aß meinen Döner und trank genüsslich mein Bier. Da löste sich plötzlich aus der Gruppe der „Penner und Säufer“ ein noch junger Mann, kam zu mir und fragte: „Darf ich mich dazusetzen?“ – „Ja natürlich, bitte!“ Und dann erzählte mir dieser Mensch unvermittelt und ohne weitere Umstände sein Leben: Wie er vor Jahren aus der sog. bürgerlichen Welt ausgestiegen sei, fast die ganze Welt bereist hatte – über Afrika und Indien bis nach Tibet. Irgendwann sei er dann ans Rauschgift gekommen, süchtig und abhängig geworden. Seit fast zehn Jahren habe er keinen Kontakt mehr zu seiner Familie. Vor einigen Tagen habe er – von Aids infiziert – von den Ärzten die Nachricht erhalten, dass er höchstens noch drei Monate zu leben habe. Er kam zum Kern seines Anliegens: „Schau“, sagte er und wies auf die Gruppe, aus der er herausgetreten war, „das sind meine einzigen Freunde, die ich noch auf der Welt habe. Und das ist gut so, dass ich wenigstens sie habe. Aber: wenn ich in einigen Wochen tot bin, dann wissen auch diese Kumpels nach drei, vier Tagen nicht mehr, dass es mich je gegeben hat! Kein Mensch auf der Welt denkt noch an mich! Es muss doch wenigstens einen geben, der um mich weiß! Ich bin doch ein MENSCH!“ Schwer atmend zeigt er mir dann seinen spindeldürren Arm mit vielen silbernen Armbändern und fuhr fort: „Wenn ich dir einen dieser Reifen gebe, versprichst du mir, ihn in Erinnerung an mich zu tragen?“ Nun war ich der, der mit großem Herzklopfen und schwer atmend neben diesem Menschen saß. In solch einer mir

bisher nie begegneten Not konnte ich doch um Himmelwillen nicht nein sagen! Aber, so ging es mir rasend schnell durch Kopf: Was werden meine Gemeindemitglieder denken, wenn ich auf einmal mit einen solchen Armreif auftauche, der ja nicht zu übersehen ist, den man auch am Altar und bei Spendung anderer Sakramente sieht! In diese Denkpause hinein fragte der Mann: „Was überlegst du so lange? Willst du nicht?“ Ich erzählte ihm, wer ich sei und meine Fragen, die mir durch den Kopf gingen und bat ihn, mir noch einen Augenblick Zeit zu lassen. Denn, so sagte ich, „ich möchte dich nicht belügen! Wenn ich ja sage, dann soll es auch ein wirkliches Ja sein, auf das du dich verlassen kannst.“ Und dann nach einer längeren Denkpause sagte ich: „Ja!“ Geradezu andächtig löste Dieter einen seiner Armreife und befestigte ihn an meinem rechten Arm. Spontan nahm mich dann der mir eben noch unbekannte Mensch aus einer mir fremden und völlig anderen Welt in seine Arme, drückte mich so fest er konnte und sagte: „Jetzt habe ich wieder einen Bruder!“ Beide tief bewegt hielten wir uns eine gute Zeit so umarmt. Wieder nebeneinander sitzend fragte ich dann diesen Bruder Dieter: „Wie bist du eigentlich darauf gekommen, gerade mich anzusprechen?“ Seine Antwort: „Du bist seit langem der erste aus der anderen Welt, der uns Penner mit guten Augen angesehen hat!“¹

Ein Blick in die Geschichte

Auf der 32. Generalkongregation der Jesuiten (1975) benannten die Delegierten die Ordensidentität neu: *Einsatz für Glaube und Gerechtigkeit*. In den Dekreten finden sich Spuren der Christlichen Arbeiterjugend (CAJ – sehen, urteilen, handeln) ebenso wie der Arbeiterpriester, die den Weg der Solidarität vom „für“ zum „mit“ suchen. Auch südamerikanische Basisgemeinden zeigten Wege, wie die Kirche Arme und Ausgestoßene besser erreichen kann. Die angestoßene Neubesinnung konnte scheinbar in den deutschsprachigen Ländern nicht fortgesetzt werden. Der Generalobere *P. Arrupe* unterstützte daher die Initiative, mit zwei interprovinziellen Kommunitäten in Frankfurt a.M. und Berlin (West) die spirituelle und die soziale Dimension dieses Neuaufbruchs hervorzuheben. *Michael Walzer* (gest. 1986) aus dem Süden, *Peter Musto* aus der ungarischen Provinz und ich aus dem Norden wollten uns der gesellschaftlichen Spaltung zwischen Arbeitern und Intellektuellen stellen. Ab 1978 arbeiteten wir in manualen Berufen und gründeten eine Kommunität in Berlin-Kreuzberg. Mit Peter hatten wir bald eine Außenstelle in Bogotá unter Straßenkindern. 1980 kam *Franz Keller* (gest. 2014) aus der Schweiz dazu. Wir durften die Tradition einer

¹ <http://strassenexerzitien.wordpress.com/materialien/predigten/weihnachtspredigt-in-st-georg-hohenholte/> (zuletzt abgerufen am 20.04.2014, 12.00 Uhr).

Taizé-Wohngemeinschaft übernehmen, dort nach und nach mit Menschen aus 70 Nationen auf engstem Raum zusammenleben und uns damit von der Gastfreundschaft in kultureller Vielfalt formen lassen.

1987–88 fuhr ich häufig nach Frankreich in eine Arche-Gemeinschaft, lebte dort mit geistig behinderten Menschen zusammen und schloss meine Ordensausbildung – einschließlich der großen Exerzitien – ab. Im Dezember 1989 folgten die feierlichen Gelübde. Ich engagierte mich als Vertrauensmann in einem großen Betrieb der Elektroindustrie und seit 1989 auch für politische Gefangene aus der RAF sowie in der Begleitung junger Erwachsener in ihrem freiwilligen sozialen Jahr. Durch alle Krisen hindurch blieb mein zentrales Gebet: „Zeig mir, wie Du, Auferstandener, mir heute unter meinen Kollegen und Kolleginnen begegnest“ und „Wie können Menschen den Glauben entdecken, ohne vorher aus ihrer Kultur oder ihrer Klasse aussteigen zu müssen, um mit Dir, Gott, zu sprechen?“

Überraschende Anfragen

1996 kam ein junger Mitbruder mit der Frage: Soll ich nach meinem Theologiestudium ein Jahr in einem Aidshospiz arbeiten? Die Antwort wollte Ludger bei uns in Exerzitien finden. Ich konnte mir das nicht vorstellen, denn wir hatten nur in unserem großen Schlafzimmer ein Bett frei, keinen stillen Meditationsraum, usw. Außerdem hatte ich noch nie Exerzitien begleitet. Alle meine Einwände kamen bei ihm nicht an. Da lud ich ihn wie alle anderen Menschen ein, weil ich ihm unsere Gastfreundschaft nicht verwehren wollte. Tagsüber hielt er sich auf der Straße auf und erzählte mir abends davon, wenn ich aus der Fabrik zurück war. Einmal ging er auf dem Mauerstreifen mit dem einen Bein auf der einen und mit dem anderen Bein auf der anderen Seite der Markierung und meditierte seine Zerrissenheit, ein andermal seine Verletzungen mit Blick auf die Trümmergrundstücke in der Stadt. Dann begegnete er Mafze mit seinem „haste mal ne Mark“-Spruch. Dieser nahm ihn mit auf eine zwanzig-minütige Tour durch Kreuzberg. Bewegt erzählte er abends von dessen Gastfreundschaft. „*Mafze nahm mich, den Eindringling, in seine Welt hinein. Ich konnte ihm nichts geben, nur mit ihm gehen. Meine Frage – Wo begegne ich Jesus? – hatte ein Antwort.*“ Als Zuhörer begann ich zu ahnen, an welch privilegiertem Exerzitienort ich lebe. Ludger arbeitete für ein Jahr im Hospiz.

1997 kam ein älterer Mitbruder, *P. Alexander Lefrank*, und wollte auch bei uns Exerzitien machen. Außerdem plante er, mit mir zusammen im nächsten Jahr einen Kurs für Jesuiten in Berlin-Kreuzberg anzubieten. Ich wehrte mich nochmals heftig, denn mir schien, ich sollte eher einen Ausbildungskurs für Exerzitienbegleiter bei ihm besuchen. Doch ich willigte ein. *Franz Keller, Klaus Mertes*

und *Johannes König* ließen sich auf das Experiment ein. *Christian Müller*² bot uns während der Sommerpause die Räume der Wärmestube *Villa Krause* an. Am Abend, wenn ich aus dem Betrieb kam, feierten wir Gottesdienst und aßen dann zusammen. Auf den Wunsch eines Mitbruders begannen wir den Austausch gemeinsam. Dieses Vorgehen bewährte sich. Wir beschränkten uns auf drei Impulse, die bis heute den Weg der Exerzitien auf der Straße kennzeichnen. Trotz der guten Erfahrungen während dieser Tage planten wir keine Fortsetzung.

Aber es kam anders: *Sr. Teresa Jans-Wenstrup* aus Vechta erzählte, dass ihre Gemeinschaft bald ihr 150-jähriges Bestehen mit vielen kulturellen Veranstaltungen feiere. Ihre Ordensgemeinschaft³ sei unter armen Menschen gegründet worden. Wie sollte daran erinnert werden? Könnten einige Schwestern in Berlin-Kreuzberg Exerzitien machen? Die katholische Gemeinde St. Michael stellte uns ihren Keller zur Verfügung, der im Winter als Notschlafstelle genutzt wurde. Zwei Frauen und zwei Männer von den Ordensleuten gegen Ausgrenzung⁴ begleiteten die TeilnehmerInnen im Sommer 2000 in zwei Untergruppen. Anschließend drängten mich die BegleiterInnen, im nächsten Jahr wieder zu einem solchen Kurs einzuladen.⁵ Ich schrieb einen kurzen Artikel über das Thema für das Jahrbuch der Jesuiten.⁶ Der Name *Exerzitien auf der Straße* bürgerte sich ein. Doch nahmen wir den Mund nicht zu voll, wenn wir diese Zeiten auf der Straße in der Tradition des Hl. Ignatius Exerzitien nannten? Ich war unsicher. Einige Jesuiten und andere, die in der ignatianischen Spiritualität verankert sind, nahmen an den Kursen teil und bestätigten unsere Entdeckung.⁷

Exerzitien in drei Etappen⁸

Damit die TeilnehmerInnen langsam, ohne Druck aus dem zielgerichteten Handeln aussteigen und das gegenwärtige absichtslose Wahrnehmen entdecken, erinnern wir zu Beginn an die Anweisungen Jesu bei der Aussendung der 72 JüngerInnen: „Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Nehmt keinen

² Christian Müller ist Pfarrer der ev. St. Thomasgemeinde am Mariannenplatz.

³ Schwestern unserer lieben Frau (SND). Diese ignatianische Gemeinschaft wurde von den Lehrerinnen *Hilligonde Wolbring* und *Lisette Kühling* 1850 in Coesfeld nach dem Vorbild der *Soeurs de Notre Dame de Namur* gegründet.

⁴ Die Gruppe ist seit über 20 Jahren im Kontakt mit Flüchtlingen und lädt zu Mahnwachegottesdiensten vor dem Abschiebegefängnis in Berlin ein; vgl. C. Herwartz, *Gottesdienst vor der Abschiebehaft*, Promitio Justitiae. Rom 2008, 99–105 (frz.), 100–105 (it.), 93–97 (engl.), 98–102 (span.).

⁵ 2001 ging ich nach Berlin und Münster, später nach Nürnberg, Köln, München, Brüssel, Budapest, Basel, Fribourg, Paris, Straßburg, Duisburg, Fulda, Ludwigshafen, Hamburg (...) Andere gingen nach Genf, Wien, Mannheim und auch in kleine Dörfer.

⁶ C. Herwartz, *Nach Orten der Gottesbegegnung suchen*, in: Jesuiten – Jahrbuch der Gesellschaft Jesu 2002. Rom 2001, 108–112; ders., *Exerzitien an städtischen Brennpunkten*, in: GuL 74 (2001), 296–302.

⁷ Zur Entstehungsgeschichte s. auch C. Herwartz, *Auf nackten Sohlen – Exerzitien auf der Straße* (Ignatianische Impulse 18). Würzburg 2006; ferner M. Jans-Wenstrup / K. Kleffner, *Exerzitien am anderen Ort – Straßenexerzitien als geistliche Erfahrungen durch fremde Orte*, in: Lebendiges Zeugnis 3 (2013), 215–220.

Geldbeutel mit, keine Vorratstasche und keine Schuhe! Grüsst niemanden unterwegs!“ (Lk 10, 3f.) Anders ausgedrückt: Seid Euch der Gefahr der hungrigen Geldwirtschaft bewusst und nehmt kein Futter (Geld, Vorrat) für die Wölfe mit. Ihr werdet beim Betreten der Häuser eure Schuhe ausziehen. Verschiebt dieses Zeichen des Respektes nicht auf morgen. Und verfangt euch nicht in Höflichkeiten, die eure Botschaft verdecken.

Die erste Phase – *Ignatius von Loyola* nennt sie Fundament – beginnen wir mit der Frage nach dem wiederkehrenden Ärger, einer andauernden Traurigkeit oder der Notwendigkeit, entschieden Nein zu sagen. Mit diesen Herausforderungen können wir die in uns lebendige Sehnsucht neu entdecken. Sie wurde jedem Menschen von Gott unverwechselbar ins Herz geschrieben. Er legte jeweils einen seiner Namen in jede/n von uns. Ihn dürfen wir entdecken und ihn als Anrede nutzen. Der Ärger über die alltägliche Missachtung führte Hagar hinaus in die Wüste und in eine neue Gottesbegegnung. Sie kann ihn ansprechen: Du, „der du nach mir schaust“ (Gen 16,13); solche persönlichen Namen können die Übenden ins Gebet rufen.⁹

In der zentralen Etappe der Straßenexerzitien suchen die Übenden den Auferstandenen oder seine Boten und verlassen den privaten Lebensbereich, in dem sie die Gestaltungshoheit haben. Sie gehen auf die Straße,¹⁰ wo sie jedem begegnen können. Die Erzählung vom brennenden Dornbusch (Ex 3, 1–9) hilft, das eigene Handeln zu reflektieren: Mose geht „über die Steppe hinaus“ und wird neugierig – wir gehen über das Bekannte hinaus. Warum verbrennt der „Dornbusch“ nicht? Er ist ein Zeichen der Liebe Gottes, denn alles Materielle verbrennt, wenn es brennt. Welches Liebeszeichen entdecke ich, wo spüre ich „heiligen Boden“, wo Er mir etwas sagen will? Ist da eine Botschaft auf die ich hören darf?

Ich folge in den Exerzitien meiner Sehnsucht, dieser Handschrift Gottes in mir. Seine Liebe führt mich an den heiligen Ort, wo er auf mich wartet. Dort bin ich aufmerksam im Angesicht Gottes, der sich zeigt und jedem Zugriff entzieht. Jesus, die Mensch gewordene Liebe Gottes, beschreibt sich als Weg oder Straße (Joh 14,6), auf der er als Obdachloser lebt (Mt 8,20) und ein Mensch für alle ist. In der Solidarität mit den beiseite gedrängten Zöllnern und Sündern wird dies besonders deutlich (Lk 15,1f.).¹¹ Diese Liebe Gottes leuchtet Mose aus dem brennenden, aber nicht verbrennenden Dornbusch entgegen. Ähnlich kann ich in das Gesicht Jesu nach der Folterung sehen und ahnen: Die Dornenkrone erinnert an den Dornbusch. Wenn ich im Kontakt mit Gott bleibe und zu ihm mit

8 S. dazu C. Herwartz, *Brennende Gegenwart – Exerzitien auf der Straße* (Ignatianische Impulse 51). Würzburg 2011, 18–28.

9 Siehe ebd.

10 Vgl. C. Herwartz, *Die Straße als hermeneutisches Prinzip*, in: Unterwegs – 100 Jahre Rudolf Weckerling, Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste Berlin 2011, 109–111; ders., *Straße werden. Erfahrungen mit Exerzitien auf der Straße*, in: Review of Ignatian Spirituality (2011) [engl. / span. / frz.].

11 C. Herwartz, *Zieh deine Schuhe an einem Ort aus, der dir unangenehm ist*, in: V. Keil / N. Schol, *Pimp your Faith – 77 Ideen, die deinen Glauben nach vorn bringen*. Asslar 2011, 228–230.

meinen Worten bete, werte ich im Alltag diese Hinweise nicht leichtfertig als Zufälle ab. Doch auch Übende, die das Wort Gott nicht kennen, finden den Weg zu ihrem Ort der Begegnung, an dem sie auf die befreende Liebe stoßen, die als einzige brennt und nicht verbrennt. Dies kann an einem „zufällig“ entdeckten Ort in der Stadt oder auf dem Land sein, ebenso in uns selbst, wo Christus mit seiner Liebe anwesend ist. Ebenso finde ich Gott in einer innigen Beziehung zu einem anderen Menschen, der mit seiner Liebe Leben schenkt. Der auferstandene Jesus begegnet den JüngerInnen als Gärtner (Joh 20,15), fremder Wanderer (Lk 24,15), Besucher (Mt 28, 9ff; Lk 16,14) oder als Wartender am See Genezareth an einem Kohlenfeuer (Joh 21,9).

Das Suchen nach Jesus unterstützt in vielen Städten mit längeren Kursen eine Liste mit Aufbruchsorten.¹² Einige meide ich im Alltag eher. Dorthin sollte ich vielleicht einmal gehen. In dieser Etappe kommt es zu Heilungen von Krankheiten oder von Blickverengungen. Nach deren Überwindung stellt sich die Frage: Wie und für was setzen wir die uns neu geschenkte Beweglichkeit ein? Die in uns lebendige Liebe des Auferstandenen wird aktiv und drängt weiter. Diese Exerzitienetappe endet mit einem Gottesdienst, bei dem jedem/r die Füße gewaschen werden und er/sie eine/n anderen reinigt und salbt.

Die dritte Etappe bereitet die Rückkehr in den Alltag vor. Wie können wir dort im Hören bleiben? Dabei hilft die Emmausgeschichte (Lk 24,13–36). Ein Jüngerpaar – vielleicht Maria (Joh 19,25) und Kleopas (Lk 24, 18) – verlassen den Jüngerkreis und gehen auf der Straße Richtung Emmaus. Aufgrund der unterschiedlichen Erfahrungen – Flucht und Bleiben in der Todesstunde Jesu – sind sie wohl einander fremd geworden. Da begegnet ihnen ein Unbekannter. Sie klären ihn über ihr Gesprächsthema auf. Der Fremde legt ihnen die Hinweise der Propheten aus, deren Aussagen sie wohl nur mit dem Verstand und nicht mit dem Herzen wahrgenommen haben. Ihre Herzen begannen erst unbemerkt zu brennen. Als sie dann ihre verlorengegangene Liebe zu Jesus beim Brotbrechen wiederentdecken, gehen sie sofort zurück nach Jerusalem. Dort hören sie nun Petrus (Lk 24,34). Als Jesus wieder in ihre Mitte tritt und ihnen den Frieden wünscht, ist dies eine Bestätigung: Sie sind im Hören geblieben. Wir üben in dieser Etappe das gemeinsame Hören, gehen an einen bekannten Ort und entdecken, wie wir ihn neu erleben. Mit unseren Exerzitienerfahrungen werden wir vom vormals Vertrauten überrascht und häufig auch angefragt, zumal wenn z.B. in einem Gottesdienst die BegleiterInnen die Predigt übernommen haben.

¹² Die Listen enthalten Drogentreffpunkte, den Strich, Krankenhäuser, Spielplätze, Gefängnisse, Gedenkstätten etc.

Entdeckungen

In den Exerzitien suchen wir den Dialog mit dem Urgrund des Lebens. Von dieser Ausrichtung lassen wir uns leiten. Eine hohe Eigenverantwortung wird von den Übenden erwartet. Durch möglichst wenige Regeln werden sie ermutigt, in Freiheit ihren persönlichen Weg gut zu gehen.

Einige Schweigeregeln sind wichtig, um ins Hören zu kommen: In konfliktreichen Gesprächen, in denen ich im Alltag genötigt bin, Fachwissen einzubringen oder Diskriminierungen deutlich zu widersprechen, sollte ich eher im Hören bleiben, um auch versteckte Botschaften wahrzunehmen. Ich sollte andere nicht ausfragen, sondern lieber von meinem Suchen erzählen und wie beim Pilgern betteln, also um Beistand bitten bei der Suche nach Gott. Mit dem Erzählen meiner Erfahrungen warte ich bis zur Austauschrunde am Abend. Das zurückhaltende Schweigen zeigt sich auch in der Diskretion über das in der Gruppe Gehörte. Bewährt haben sich Gesprächsgruppen von höchstens fünf Übenden, da das Erzählen und Zuhören eine hohe Konzentration erfordert. Jede der eigenständigen Gruppen wird von einer Frau und einem Mann begleitet. Die Übenden verpflichten sich am abendlichen Austausch und an den drei Impulsen teilzunehmen: Fundamentbetrachtung, Dornbuschgeschichte und Emmauserzählung. Frühstück, Morgengebet und Abendessen richten die Teilnehmer selbst her. Diese Mithilfe stärkt die Entscheidungshoheit der großen Exerzitiengruppe und jedes Einzelnen darin. Die BegleiterInnen kommen oft erst gegen 17 Uhr hinzu und sind verantwortlich für den Gottesdienst.

Die Unterkunft ist häufig in einem Pfarrsaal. Diese Nähe bis zum Teilen des Quartiers ist intensivierend. Die Exerzitien auf der Straße haben keine Zugangsbedingungen. Die Teilnahme ist kostenlos. Spontan beteiligten sich in Hamburg 2011 fünf obdachlose Menschen von der Reeperbahn. Auch ein Kurs mit Strafentlassenen in Berlin war herausfordernd offen und führte die Teilnehmer an ungewöhnliche Orte. Solche Angebote für spezielle Gruppen sind möglich,¹³ weil die TeilnehmerInnen den Ablauf leicht an ihre Bedürfnisse und Fähigkeiten anpassen können. *Marita* und *Michael Herwartz* begannen 2009 Exerzitien für Paare anzubieten. Die Übenden berichten am Abend einzeln, aber auch von ihren gemeinsamen Erfahrungen als Paar.

Nach den Kursen sprechen die Begleitenden jene an, die durch ihr Zuhören auffielen, und fragen sie, ob sie sich den Dienst des Begleitens vorstellen können. Wenn sie nach einer ausreichend langen Überlegenszeit zusagen, werden sie zum jährlichen Begleitertreffen eingeladen, bei dem Erfahrungen ausgetauscht, anstehende Fragen beraten und Begleitergruppen zusammengestellt werden.

Neben den zehntägigen bieten wir seit dem Katholikentag in Osnabrück 2008 auch eintägige Exerzitien an. Schon bei einer 2,5-stündigen Übungszeit – auch

¹³ Kloster im Frauengefängnis JVA Schwäbisch Gmünd, Kontakt: Pfarrerin *Susanne Büttner*.

außerhalb der Stadt – stoßen die Teilnehmenden auf wesentliche Fragen. Die eigenen Erfahrungen werden im anschließenden Gespräch greifbar. Blockaden und Vorurteile lösen sich. Über diesen Einstieg finden einige den Mut zu einem längeren Exerzitienkurs.

Die BegleiterInnen

Die einladenden BegleiterInnen stehen vor der erlebten Wirklichkeit ebenso unwissend wie die Übenden, kennen aber den äußeren Ablauf, laden mit den drei Grundimpulsen zum geistlichen Prozess ein und gestalten die täglichen Rückkehrgottesdienste meist vor dem Abendessen. 2013 konnten wir einige im Straßenland von Hamburg (in einem Kaufhaus und unter Flüchtlingen), Straßburg,¹⁴ Ludwigshafen (vor einem Bunker und auf einer Brücke) und Berlin (auf der alten Stalinallee und im Bahnhof) feiern. In den abendlichen Runden helfen ihnen die eigenen Erfahrungen, aber auch die gemeinsame Begleitung als Frauen und Männer,¹⁵ im Hören zu bleiben und entgegengesetztes Vertrauen nicht zu missbrauchen.

Ebenso begleiten die Mit-Übenden einander. Sie sind am Abend eingeladen, auf das Erzählte jeweils ohne Belehrung zu reagieren. Oft können sie Konflikte viel direkter ansprechen als die einladenden BegleiterInnen. Sie kommen aus unterschiedlichen christlichen Gemeinschaften oder aus anderen religiösen Zusammenhängen. Schließlich entdecken wir in den Begegnungen auf der Straße wichtige BegleiterInnen. Nachträglich werden sie manchmal zu Engeln. Auch die Straße – Christus selbst – fordert zu neuem Sehen heraus.

Ganz unterschiedliche Menschen im Alter zwischen 16 und 80 Jahren nehmen mit Gewinn an den Straßenexerzitien teil. Der Anteil von Männern und Frauen liegt etwa bei 40 zu 60 Prozent.¹⁶

Ausblick und Experimente

Ignatius von Loyola legt mit der *Betrachtung zur Erlangung der Liebe* (GÜ 230–237) das Fundament für die Experimente der 5. Woche. Die Liebe drückt sich mehr in Werken als in Worten aus. Ihre Basis ist die Dankbarkeit. In der Mitte der Ausführungen steht das Gebet der Hingabe. Es folgt eine unüberbietbare Wertschätzung jedes von Gott bewohnten Menschen, der Tempel Gottes

¹⁴ C. Herwartz, *Gottesdienst mit der Straße*, in: Schweigen, Reden, Handeln – Spirituelles Zentrum St. Martin, München 2004–2014. München 2013, 58–60.

¹⁵ In geschlechtlich gemischten Runden begleiten eine Frau und ein Mann mit ihrem unterschiedlichen Gehör gemeinsam; bei Paarexerzitien ein Paar.

¹⁶ Kurse nur für Männer, für Frauen oder auch frauenliebende Frauen werden eingeschlechtlich begleitet.

genannt wird. Krankenpflege, Pilgern, niedrige Dienste, öffentliche christliche Unterweisung von Kindern sind Beispiele für die Prüfung der Lebensentscheidung in der 5. Etappe.¹⁷ Überraschend entdeckte ich in den Exerzitien auf der Straße die Nähe zum schlichten Leben am Ursprungsort der Exerzitien in Manresa und den täglichen Aufbruch auf der Pilgerreise des *Ignatius* nach Jerusalem. Dies scheint mir ein besonderes Geschenk dieses Exerzitienweges zu sein, nach der Menschen ganz unterschiedlicher Prägung greifen und die Weite der Offenbarung entdecken.

Manche von uns nehmen regelmäßig als Übende oder Begleitende an kontemplativen Exerzitien¹⁸ teil. Sie spüren die Einheit zwischen den Exerzitienformen. Beide sind ausgerichtet auf die *Betrachtung zur Erlangung der Liebe*, also auf das Leben mit dem Auferstandenen. Ihn auf den verschiedenen spirituellen Wegen zu entdecken, ist ein großes Geschenk.¹⁹

Voll Dankbarkeit erzählen die Übenden an vielen Orten von ihren Exerzienerfahrungen: im persönlichen Gespräch, in Gemeinden, in einer Obdachlosenzeitung, im Internet,²⁰ in Büchern,²¹ mit Liedern,²² auf dem Symposium Geistliche Begleitung.²³ Ein Filmprojekt wurde gestartet.²⁴ Die philosophische Dissertation von *Susanne Szemerédy* beschreibt die Exerzitienelemente und fordert dazu heraus, die interreligiöse Dimension wahr zu nehmen. *Michael Schindler* reicht 2014 in Tübingen eine praktisch-theologische Arbeit zum Thema ein.²⁵ Die in den Exerzitien gewonnene Neuausrichtung der Übenden wirkt vielfältig in Kirche und Gesellschaft hinein, gegebenenfalls auch in deren Randgebiete. Dorthin aufzubrechen ermutigt *Papst Franziskus* im Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium*.²⁶

Die geschenkten Früchte der Umkehr zu privatisieren, statt sie zu teilen, scheint mir eine häufige Versuchung auch nach Exerzitien zu sein.

17 S. dazu auch die Satzungen der Gesellschaft Jesu Nr. 6670.

18 F. Jalics, *Kontemplative Exerzitien*. Würzburg 1994; A. Ebert / P. Musto, *Praxis des Herzensgebets: Ein alten Meditationsweg neu entdecken*. München 2013.

19 S. Szemerédy, *Vom Gastgeber zur Geisel des Anderen. Religiöse Erfahrungen bei Exerzitien auf der Straße*. Berlin 2013, 130–150.

20 Erzählungen und Reflexionen: www-exerzitien-auf-der-strasse.de und in: C. Herwartz / R. Trobitzsch (Hrsg.), *Geschwister erleben*. Berlin 2010, 58–100.

21 A. Lichtwer / A. Schroll u.a., *Kreuzberg kocht. Portraits – Interviews – Rezepte*. Berlin 2011, 342–347; P. Hundertmark, *Mit offenen Augen beten*. München 2009; C. Herwartz, *Weg der Liebe Gottes unter uns. Misereor-Kreuzweg*. Würzburg 2011; C. Herwartz / S. Wollowski, *Brücke sein. Vom Arbeiterpriester zum Bruder*. Berlin 2013, 150–162.

22 C. Herwartz, *Brennende Gegenwart*, 63ff., hier 82 [→ Anm. 8].

23 K. Prinz / C. Herwartz, *Bei den Exerzitien auf der Straße die Handschrift Gottes wahrnehmen*, in: P. Hundertmark / W. Mückstein (Hrsg.), *Handbuch geistliche Begleitung. Brennpunkt Leben – Brennpunkt Gott*. Ostfildern 2012, 156–160.

24 T. Gonschior, *Auf den Spuren der Intuition*. München 2013 (Dokumentarfilm).

25 B. Kustner, „*In deinen Straßen will ich dir begegnen.*“ *Grundriss zu einer Theologie der Straße*. Diplomarbeit, Frankfurt a.M. 2009.

26 Die Dynamik des Aufbruchs Nr. 20–24 führt zur Erneuerung Nr. 27–33, einer Kirche mit offenen Türen Nr. 46 und einem Nein der Ausschließung Nr. 53f.